



6. Sonntag nach Trinitatis

Du nah und fern bei mir?!

Psalm 139

Melanie Lohwasser

Eintreten in den Textraum

1. Ich und Du (Alttestamentliche Texte)

Die alttestamentlichen Texte erzählen auf je eigene Weise von der Erwählung Israels und somit von der einzigartigen Beziehung, die Gott und Israel verbindet: „Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Völkern geschworen hat“ (Dtn 7,6-8a).

Bei dem Propheten Jesaja klingt diese Liebesbeziehung so: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1).

Die Beziehung, die Gott und Israel verbindet, wird in Ps 139 hinein buchstabiert in das Leben des einzelnen Menschen. Dass es zugleich schön und auch belastend, ja furchtbar ist, auserwählt zu sein, wird in der Übersetzung Martin Bubers deutlich: „Ja, du bist's, der bereitete meine Nieren, mich wob im Leib meiner Mutter! Danken will ich dir dafür, dass ich furchtbar bin ausgesondert: sonderlich ist, was du machst, sehr erkennt's meine Seele“ (Ps 139,13-14).

Mit Ps 139 korrespondiert Ps 131, der Wochenpsalm: Gott, der Israel erwählt hat, ist groß und wunderbar, zugleich verborgen und rätselhaft. So kann der einzelne Mensch nur kindlich-vertrauend antworten. In der poetisch-mächtigen Sprache Martin Bubers: „Habe ich nicht geebnet, stillgemacht meine Seele: wie ein Entwöhntes an seiner Mutter, wie das Entwöhnte ist an mir meine Seele. Harre IHM zu, Jisrael, von jetzt an und bis hin in die Zeit!“ (Ps 131,2-3).

2. Wir alle?! (Neutestamentliche Texte)

Hinzukommen zum Gott Israels können Menschen aus aller Welt durch Jesus und die von ihm vermittelte Taufe: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 8-19).

Durch die Taufe ändert sich das bisherige Leben komplett. Ja, mehr noch: das alte Leben stirbt. Und es beginnt das neue Leben, das schon hier auf Erden unter den Vorzeichen des ewigen Lebens steht; ein Leben verbunden mit Jesus Christus und somit in Beziehung zu Gott: „Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Jesus Christus getauft



sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Jesus Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6,3-4).

3. Offene Fragen und Stolpersteine

Wie passen die Texte um die Erwählung Israels und die Erwählung in der Taufe zusammen?

Klar sollte sein, dass nicht im Sinne einer „Enterbungstheologie“ gepredigt werden darf: Erst hat Gott Israel erwählt; dann und stattdessen erfolgt die Erwählung allein durch Jesus Christus und die von ihm vermittelte Taufe.

Aber auch der theologische Ansatz (den ich hier selbst vertrete), dass Christen und Christinnen durch die Taufe aufgenommen werden in die Beziehung zum Gott Israels, ist nicht ohne Tücken:

– Kann man mit Blick auf die Schuld, welche die Kirche im Laufe ihrer Geschichte Juden und Jüdinnen angetan hat, noch selbstbewusst sagen: Christen und Christinnen sind durch Jesus Christus gleichberechtigt mit jüdischen Menschen erwählt und genauso tief verbunden mit dem Gott Israels? Kann man die Erwählung auch verspielen?

– Verse aus den für diesen Sonntag vorgeschlagenen Texten sind als Taufsprüche besonders für Kinder beliebt. Das gilt für Jes 43,1: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“. Genauso für Ps 139,5: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ und für Ps 139, 14: „Und nähme ich Flügel der Morgenröte ...“ Bei diesen Bibelworten ist zumindest daran zu erinnern, dass es bei Jesaja um das Volk Israel geht, bzw. bei Psalm 139 um das Erwähltsein im Horizont der Beziehung von Gott und Israel. Der getaufte Mensch wird somit in eine Geschichte hinein getauft, die weit über die Einzelnen und auch über die christliche Gemeinschaft hinausgeht – hinein getauft in die tiefe Verbundenheit mit Israel. Dass dieses Hinzukommen zur Gemeinschaft mit Israel immer noch sein darf, ist für uns mit unserer Geschichte keine Selbstverständlichkeit, sondern sollte bescheiden und selbstkritisch ausgedrückt werden.

In diesem Zusammenhang ist auch zu bedenken: in den neutestamentlichen Texten geht es nicht um die Kindertaufe. Mt 28 und Röm 6 setzen eine „erwachsene“ Entscheidung voraus. Wenn trotzdem an diesem Sonntag kleine Kinder getauft werden, sollte überlegt werden: wie kann die bewusste Entscheidung zur Taufe und die Verbundenheit mit Israel behutsam und familiengerecht angesprochen werden?

– Auch bei der – vom Thema Taufe erst einmal unabhängigen – vorgeschlagenen Konzentration auf Ps 139 geht es zuerst um die Beziehung zwischen Gott und Israel. Weil Christen und Christinnen in diese Beziehung aber mit hinein genommen sind, wirft Ps 139 auch für uns tiefgehende theologische Fragen auf.



Ps 139

Und nähme ich Flügel der Morgenröte ...

Beobachtungen am Text

Ich und du ... Der ganze Ps 139 erzählt von einer besonderen Beziehung, allerdings auch von einer asymmetrischen: Gott, der groß und unerforschlich ist (V 17), erkennt und erwählt den einzelnen Menschen schon vor seiner Geburt, von Mutterleibe an. Diese persönliche Erwählung ist dabei im Horizont der großen Erwählung Israels durch Gott zu sehen.

Auch die Sprache trägt Beziehungscharakter, denn Ps 139 ist ja kein theoretisches Nachdenken über Gott, sondern – wie alle Psalmen – ein Gebet, mehr noch ein Lied: ein Sprechen und Singen hin zu Gott.

Das Psalmlied lässt sich in folgende Sinnabschnitte unterteilen:

V 1-6 Gottes Allwissenheit

V 7-12 Gottes Allgegenwart

V 13-16 Gottes Allwirksamkeit wird verbunden mit der Beziehung zum einzelnen Menschen von Mutterleibe an

V 17-18 Gott ist unerforschlich und verborgen (während das „Ich“ vor Gott offenbar ist)

V 19-22 Bitte um Vernichtung der Gottlosen

V 23-24 Bitte um Führung

VV 1-12: Gott ist überall ... „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ (V 5). Beim Nachdenken über Ps 139 klingt in mir das Lied von Eugen Eckert an, das so viel Geborgenheit vermittelt. Im Ps 139 selbst wird jedoch Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Allwirksamkeit zunächst nicht als behütend, sondern vielmehr als belastend und erschreckend empfunden. So übersetzt Martin Buber den V 5 – also eben jenen Vers, auf dem Eugen Eckerts Lied beruht – folgendermaßen: „Hinten, vorn engst du mich ein, legst auf mich deine Faust“.

Auch das für mich so poetisch und zart anmutende Bild von den Flügeln der Morgenröte (V 9) ist wohl zuerst einmal erschreckend gemeint: Selbst wenn der betende Mensch mit der – in der Antike geflügelt gedachten – Morgenröte über die Himmel fliehen würde, ... überall würde Gott den Menschen packen und greifen, es gibt keinen verborgenen Ort vor Gott.

VV 13-16: Hier wird das Erschrecken über Gottes Allwissenheit und Allgegenwart in eine positive Grunderfahrung gewendet. Zwar kann man Gott nicht entfliehen. Aber der allmächtige Schöpfergott ist zugleich ein zutiefst verbundener Gott, der sich schon vor der Geburt an den einzelnen Menschen bindet und für ihn sorgt. (Genauer werde ich auf diesen Punkt bei den homiletischen Überlegungen eingehen.)

VV 17-18: Die Asymmetrie der Gott-Mensch-Beziehung. Dass Gott zwar den Menschen vom allerersten Lebensmoment kennt, selbst aber unerforschlich bleibt, wird benannt und akzeptiert.



VV 19-22: Tötung der Gottlosen. Auch wenn die Bitte um die Vernichtung der Gottlosen und Blutgierigen (nach Martin Buber der „Frevler und Blutmänner“) scheinbar unvermittelt kommt: theologisch ist der Gedanke nachzuvollziehen. Wenn Gott nämlich allmächtig ist, wieso gibt es Menschen, die Böses tun? Die sich dem Willen Gottes widersetzen, die einem Kind Israels nach dem Leben trachten? Zu beachten ist, dass Vergeltung nicht in die eigenen Hände genommen, sondern dem Willen und der Entscheidung Gottes anvertraut wird.

Theologische Konkretion: Vor allem in den VV 1-12 des Ps 139 geht es um theologische Grundfragen, vor die meines Erachtens der glaubende Mensch in seinem Leben immer wieder gestellt wird: Ist Gott bedrückend allmächtig und der einzelne Mensch vor ihm klein? Oder stellt sich uns – besonders nach der *Shoah* – die Frage nicht gerade andersherum: Ist Gott fern, ist der Himmel leer und gottverlassen? In einer Predigt, die um diese existentiellen Fragen kreist, könnten wiederholt die VV 9-10 erklingen. Hier in der Übersetzung Martin Bubers:

„Erhöhe ich Flügel des Morgenrots, nähme Wohnung am hintersten Meer, dort auch griffe mich deine Hand, deine Rechte fasste mich an“.

Können wir das heute noch glauben?!

Homiletische Überlegungen

Gottesnähe

Vor mir taucht ein Sehnsuchtsort auf: eine Schäre, eine kleine schwedische Insel; rundherum Meer, auf der Insel Wald, Wiesen und rote Häuser. Tagsüber dürfen die Kinder überall herum tollen. Nachts wölbt sich ein klarer Sternenhimmel über die Insel. An einem Abend sitzt auf der Insel eine alte Frau und liest Worte aus der Bibel. Sie liest: „Und nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“. So schildert es nach meiner Kindheitserinnerung Astrid Lindgren in „Ferien auf Saltkrokan“. Von diesem Lieblingsbuch meiner Kindheit her hat sich mir auch das Psalmwort eingeprägt. Deshalb ist Ps 139,9-10 für mich immer mit wunderschöner Landschaft verbunden - und mit kindlichem Vertrauen: wohin ich auch gehe, Gott bleibt bei mir und hält mich geborgen.

Alles zu harmonisch?!
Was weiß ich schon von den Schrecken der antiken Welt, in



Morgenröte über Wasser (Abb. 18 auf der Folie)



der noch so vieles unerforscht ist und deshalb überall Feinde, Krankheit und Tod lauern können? Was weiß ich von dem Wagemut, trotzdem bereit zu sein, weit weg zu gehen bis in den letzten Winkel der unbehaunten Welt hinein – nur um Gott zu entfliehen? Ps 139 beschreibt keine geborgene Saltkrokan-Welt, in die dann auch der liebe Gott gut hinein passt. Hier ist jemand zutiefst erschreckt über die übergroße Nähe eines unerforschlichen Gottes.

Ist Gott erschreckend groß?! Das ist bis heute eine existentielle Frage. Ich finde es wichtig, in einer Predigt der Erfahrung Raum zu geben, dass Gott nicht nur als liebevoll und gütig erlebt wird. Nicht nur Tilmann Moser hat Gott als übermächtig und erdrückend erfahren, wie er es in seinem Buch „Gottesvergiftung“ beschreibt. Auch in seelsorgerlichen Gesprächen taucht immer wieder die Erfahrung auf, dass strenge Eltern Gott als Druckmittel einsetzen („Was wir nicht sehen, sieht Gott!“). Vor solch einem allwissenden Blick können die Kinder oft nur verkümmern.

Wie kann man sich von solch einem erdrückenden Gottesbild befreien, ohne den Glauben ganz zu verlieren? Das ist die große Herausforderung der Predigt. Ein paar Spuren für behutsame Antworten finden sich im Ps 139 selbst, ab V 13: Zwar bleibt Gott groß und man kann ihm nicht entfliehen. Aber der Schöpfergott, der alles geschaffen hat, erschafft auch den einzelnen Menschen und bindet sich an ihn. Gott ist also nicht eine „wachende Instanz“, sondern ein zutiefst verbundener Gott. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt Martin Buber. Die Beziehung zu Gott ermöglicht Leben. Nach Ps 139 ist damit Leben im existentiellen und im übertragenen Sinn gemeint – mit allem, was dem Leben Grund und Halt gibt.

Gottesferne

Doch es gibt nicht nur die Angst vor dem allmächtigen Gott. Die gegenteilige Angst, dass Gott verborgen ist oder gar nicht existiert, kann ebenso erschütternd sein. Mit dieser theologischen Frage setzte ich mich in *Yad vaShem* auseinander: Ein Jahr lang arbeitete ich in der Holocaust-Gedenkstätte. Ich registrierte Akten, die in spröder Sprache den millionenfachen Mord an Juden und Jüdinnen dokumentieren. Immer wieder sah ich mir auch die ganze Gedenkstätte an, zum Beispiel das Kinder-Memorial, das an die über 1,5 Millionen jüdischen Kinder erinnert, die in der *Shoah* getötet wurden. Vor dem Memorial sind abgebrochene Säulen aufgestellt – sie stehen für das Leben der Kinder, das abgebrochen ist, bevor es überhaupt richtig begonnen hat. Die Arbeit in Yad Vas-hem war für mich auch theologisch eine Herausforderung: Wie passt das zusammen? Der Glaube an einen allmächtigen Gott, der die Kinder Israels erwählt und sich liebevoll an sie bindet? Und die Ermordung eben dieser Kinder Israels in den Gaskammern der Konzentrationslager? Sind alle Gebete aufgestiegen in einen leeren Himmel?

Jüdische Theologinnen und Theologen haben sich nach der *Shoah* dieser Frage gestellt und ganz unterschiedliche Wege gefunden, damit umzugehen. So gibt es Theologinnen und Theologen, die Gott nicht mehr als allmächtig denken können, wie unter anderen der Rabbiner Harald Kushner. Der Theologe Richard Rubinstein sieht durch die Gräuel der *Shoah* bewiesen, dass es Gott nicht geben kann.



War also das Problem in Ps 139 die Möglichkeit übergroßer Nähe zu Gott, so ist die Frage in der Theologie nach der Shoah, ob uns nicht eine kalte Gottesferne umgibt. Der betende Mensch in Ps 139 konnte Gott nirgends entfliehen. Die jüdische Dichterin und Nobelpreisträgerin Nelly Sachs, die der *Shoah* durch die Emigration nach Schweden entkam, schrieb ein Gedicht, das für mich klingt wie eine moderne Fassung des Psalmwortes: „Und nähme ich Flügel der Morgenröte“. Allerdings kommt in Sachs' Gedicht auf der weiten Welt Gott nicht vor; die einzige Konstante, die der Heimatlosen bleibt, sind ausgerechnet die Verwandlungen der Welt:

In der Flucht
welch großer Empfang
unterwegs
eingehüllt
in der Winde Tuch
Füße im Gebet des Sandes
der niemals amen sagen kann
[...]
An Stelle von Heimat
halte ich die Verwandlungen der Welt.

Wo war Gott in der *Shoah*? Diese Frage wirkt vielleicht auf den ersten Blick ziemlich speziell, weit weg von der eigenen Gemeinde mit ihren Sorgen und Problemen. Doch die Frage nach Gott in der Shoah ist die potenzierte Theodizee-Frage. Es ist damit zugleich die Frage, wo Gott ist in den Gräueln und Katastrophen dieser Welt.

Ist Gott da? Behütet er? Auf diese Frage treffe ich auch in persönlichen Begegnungen, zum Beispiel in jedem Taufgespräch. Die Eltern suchen oft Bibelworte aus, die betonen, wie gut Gott das Kind behüten wird. Die oft unausgesprochene Frage dahinter ist: Was ist, wenn es anders kommt? Wenn dem Kind etwas passiert oder es schwer krank wird? Wo ist Gott dann?

Sich der Theodizee-Frage mit ihrer ganzen Wucht auszusetzen, das ist



Kinder-Memorial in Yad vaShem (Abb. 19 auf der Folie)



schwerer Stoff für eine Sonntagspredigt! Aber ich halte es für wichtig. Denn nach meinen Erfahrungen sind das Fragen, die Menschen zutiefst umtreiben.

Wie kann man aber über solch ein schweres Thema predigen und dabei nicht nur in der Traurigkeit stecken bleiben, sondern auch Hoffungszeichen setzen? Wiederum finden sich Spuren für behutsame Antworten in Ps 139 selbst.

Du und ich

Vielleicht hat der betende Mensch in Ps 139 recht und wir können Gott nicht entfliehen? Denn sogar die Theologie nach der Shoah, die damit ringt, ob Gott existiert, hat als Bezugspunkt: Gott.

„Der Mensch wird am Du zum Ich“, sagt Martin Buber. Auch wenn Gott zuweilen verborgen ist: er ist und bleibt das Du, an dem sich mein Ich erst bildet. Er bleibt das Du, dem meine Fragen gelten – selbst jene Fragen nach Gottes Ferne.

Diese Fragen an Gott sind kein abstraktes Nachdenken, sondern sie setzen – wie Ps 139 – ein Beziehungsgeschehen voraus: Von daher schlage ich vor, in der Predigt ebenfalls Gott direkt anzureden (zumindest in Abschnitten). In der direkten Anrede Gottes kann die Frage und die Klage, wo Gott in der Shoah und in den weiteren Gräueln der Welt ist, ihren Raum haben. Da die Sprache des Ps 139 poetisch ist, bietet es sich an, mit Gedichten und Liedern zu arbeiten.

Zum Beispiel mit dem Lied des jüdischen Dichters Schalom Ben-Chorin, das die ganze Tragweite der Gottferne und Gottnähe beschreibt (EG 237):

Und suchst du meine Sünde, flieh ich von dir zu dir,
Ursprung, in den ich münde, du fern und nah bei mir.

Wie ich mich wend und drehe, geh ich von dir zu dir,
die Ferne und die Nähe sind aufgehoben hier.

Von dir zu dir mein Schreiten, mein Weg und meine Ruh,
Gericht und Gnad, die beiden bist du – und immer du.

Du fern und nah bei mir... In der Finsternis der Welt scheint Gott zuweilen unendlich fern. Doch allem Augenschein zum Trotz bleibt Gott nah... Selbst und gerade in der Finsternis, in all den Gräueln und im Leiden, ist die Gottferne in Gott selbst aufgehoben: „Und nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“.

Liturgie/ Liedvorschläge

EG 598 Gott ist mein Lied (besonders Strophen 5 und 6)

EG 209, 1-2 Ich möchte, dass einer mit mir geht (Wochenlied)

EG 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen

EG 237 Und suchst du meine Sünde



Literatur

Buber, Martin, Ich und Du (Auszüge), zitiert nach www.celtoslavica.de (19.04.2012, 10.50 Uhr)

Das Buch der Preisungen. Die Psalmen, verdeutscht von Martin Buber, Gütersloh 2008

Moser, Tilmann, Gottesvergiftung, nach www.wikipedia.org (04.05.2012, 10.40 Uhr)

Münz, Christoph, Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz, 2.Auflage, Gütersloh 1996

Sachs, Nelly, In der Flucht, zitiert nach www.youtube.com (19.04.2012, 10.56 Uhr)

Theologie nach Auschwitz, www.wikipedia.org (19.04.2012), 11.07 Uhr)

Weiser, Artur, Die Psalmen, in: Das Alte Testament Deutsch, Neues Göttinger Bibelwerk, Teilband 14/15, hrsg. von Volkmar Hertrich und Artur Weiser, Göttingen, 1955, 552-558.

Melanie Lohwasser, Pfarrerin, Jahnstraße 20, 60318 Frankfurt am Main,
e-Mail: 8melanie@gmx.net